

Joan Pujolar

Neue Herausforderungen für die katalanische Soziolinguistik¹

Im vorliegenden Band stellen wir eine Reihe von Studien zur katalanischen Soziolinguistik vor. Es ist nicht das erste Mal, daß eine solche Zusammenstellung veröffentlicht wird. Zu verweisen wäre in diesem Zusammenhang auf die von Georg Kremnitz² sowie von Ros und Strubell³ herausgegebenen Sammelbände mit Arbeiten katalanischer Soziolinguisten; ihnen folgte der von Bastardas und Soler⁴ veröffentlichte Sammelband, der eine fundierte und vielseitige Sicht der Soziolinguistik im katalanischen Bereich darstellt. Schließlich wäre der Sonderband der *Catalan Review*⁵ zu erwähnen, der Arbeiten von zahlreichen gegenwärtig tätigen Forschern beinhaltet. Die nun in der Zeitschrift „Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik“ vorgelegte Sammlung von Texten weist jedoch einige Unterschiede zu den erwähnten Werken auf. Weder ist es die Absicht, den letzten Stand der katalanischen Soziolinguistik aufzuzeigen, noch soll es eine repräsentative oder gar umfassende Auswahl der wichtigsten heutigen Forscher und Forscherinnen oder der Forschungen sein, wofür noch immer die Beiträge in der *Catalan Review* gültig sind. Was wir hier anstreben, ist eine Zusammenstellung von Arbeiten, die noch wenig ergründete Fragen beleuchten, um mögliche zukünftige Aufgaben der Soziolinguistik zu formulieren. Wir wollten eine Auswahl an Studien präsentieren, die Themen

- 1 Dieser Beitrag wurde dank einer Finanzierung durch die spanische *Dirección General de Investigación* (Forschungsprojekt PB96-1155) ermöglicht. Mein Dank gilt Jürgen Erfurt für seine hilfreichen Anmerkungen zu einer früheren Fassung dieses Textes. Noch im Text verbliebene Fehler liegen einzig in Verantwortung des Autors.
- 2 G. Kremnitz (Hrsg.), *Sprachen im Konflikt: Theorie und Praxis der Katalanischen Soziolinguisten*, Tübingen 1979.
- 3 M. Ros/Miquel Strubell (Hrsg.), *Catalan Sociolinguistics*, in: *International Journal of the Sociology of Language*, Special Issue, nr. 47, Clevedon 1984.
- 4 A. Bastardas J. Soler (Hrsg.), *Sociolingüística i llengua catalana*, Barcelona 1988.
- 5 *Catalan Review*, *International Journal of Catalan Culture* IX (1995) 2.

aufgreifen, von denen wir glauben, daß sie in den kommenden Jahren für die katalanische Soziolinguistik wichtig sein werden oder werden sollten.

Unsere Textauswahl folgt einer bestimmten Sicht, die wir erläutern müssen. Wir verstehen unter *Katalanischer Soziolinguistik* jene Forschungen und systematischen Ansätze im Umfeld des *Normalisierungsprozesses*⁶ der katalanischen Sprache. In dieser Hinsicht sprechen wir von einem andersgearteten, wiewohl sich teilweise überschneidenden Bereich mit jenem der Soziolinguistik der katalanischen *Sprache*, die für uns die Erforschung der sozialen Bedingungen des Gebrauchs des Katalanischen in einem ganz allgemeinen, aber auch akademisch ausgerichteten Sinn bedeutet. Dennoch umfaßt auch die katalanische Soziolinguistik weitere Bereiche, insbesondere auch solche, die zu den Feldern der Politik, der Verwaltung, der Erziehung und des gesellschaftlichen Engagements der Bürger gehören. Verständlicherweise bewegen sich die Beiträge des Bandes in den beiden hier soeben skizzierten Bereichen. Wir sprechen also von einem Forschungsgebiet, das eng mit den katalanischen politischen Verhältnissen verbunden und deshalb gegenüber sozialem, politischem und wirtschaftlichem Wandel auf lokaler Ebene sensibel ist. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts haben sich diese Verhältnisse stark verändert, dies muß unserer Ansicht nach notwendigerweise die katalanische Soziolinguistik des beginnenden 21. Jahrhunderts beeinflussen. Um diese politischen Prozesse zu erfassen, wenden wir ein Analysemodell an, das von den Reflexionen Monica Hellers⁷ über die Krise sprachlicher Minderheiten in Nationalstaaten ausgeht. Laut Heller wird diese Krise ausgelöst durch die Veränderung der traditionellen wirtschaftlichen Grundlagen, die in der Ausbeutung und Verarbeitung von natürlichen Ressourcen im Rahmen der Nationalstaaten bestand. Im Zuge dieser Veränderungen bildete sich eine Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft heraus, die von multinationalen Gesellschaften kontrolliert wird. In der modernen Zeit konnten sich viele sprachliche Minderheiten gegen die vereinheitlichenden Bestrebungen der Nationalstaaten wehren, indem sie alternative Identitäten entwickelten, die jedoch auf den gleichen Prämissen basierten: Sprache, Authentizität, spezifische gemeinsame Merkmale. Heutzutage bewirkt die soziale, intra- und internationale Mobilität eine Transformation der Gesellschaften, wobei die Bevölkerungen der westlichen Welt immer vielgestaltiger werden. Das hat zur Konsequenz, daß sich alle, einschließlich der sprachlichen Minderheiten, mit der nunmehr zentralen Frage der Interkulturalität auseinandersetzen

6 Der Begriff *normalització* (Normalisierung) wurde 1965 von Lluís V. Aracil in seinem Aufsatz *Conflicte Lingüístic i Normalització Lingüística a l'Europa Nova* vorgeschlagen, in: *Papers de Sociolingüística*, Barcelona 1982, definiert.

7 M. Heller, *Linguistic minorities and modernity. A sociolinguistic ethnography*, London/ New York 1999.

müssen. Andererseits werden die politisch-ideologischen Strukturen der Nationalstaaten durch transnationale politische und wirtschaftliche Strukturen verdrängt, die ganz andere Identitätsdiskurse hervorbringen. Unter diesen Umständen finden sich die sprachlichen Minderheiten in einer Lage wieder, in der ihre eigenen ideologischen Grundlagen an Bedeutung verlieren. Dieser Prozeß wird dadurch verschärft, daß sie nicht über die Institutionen verfügen, die die Staaten nutzen können, um ihre eigenen nationalen Gruppen vor den internationalen politischen und wirtschaftlichen Mächten zu schützen.

In diesem Band geht es also um die Betrachtung der gerade skizzierten These und insbesondere um die Krise der traditionellen katalanischen Identitätspolitik – des sogenannten *Katalanismus* –, eine Krise, die als Teil der globalen politisch-wirtschaftlichen Prozesse verstanden wird. Diese Krise betrifft die *katalanische Soziolinguistik* in ihrer Rolle als Forschungs- und Diskussionsraum zu Fragen der Sprache als einem Thema, das immer von zentraler Bedeutung im Katalanismus gewesen ist. So finden wir in diesem Sammelband Arbeiten von Adela Ros und Virginia Unamuno, die von Forschungen zu Themen der sozialen Verschiedenheit und des Multikulturalismus ausgehen. Die Artikel von Isidor Marí und Albert Branchadell stellen Reflexionen dar zu den politischen Grundlagen, die die Sprachpolitik in der heutigen Welt bestimmen sollten. Ersterer tut dies im Bereich der Europäischen Union, der zweite vom Gesichtspunkt der herrschenden liberalen Anschauungen aus. Der Beitrag von Jordi Pujol stützt sich auf neue Erfahrungen in der Bürgerbewegung zur sprachlichen Gleichstellung, die sich nachdrücklich damit auseinandersetzt, wie sich die katalanische Kultur außerhalb ihrer traditionellen Orte projektieren läßt, insbesondere im Gegensatz zu traditionellen Initiativen, die von einem homogenen Katalonien ausgehen. Schließlich legt Joan Argenter seine Reflexionen vor über die Komplexität der Sprachstandardisierung in der gegenwärtigen Welt und über die Herausforderungen und Perspektiven, die mit dem Prozeß der Globalisierung und dem Einsatz von neuen Informationstechnologien verbunden sind.

In den folgenden Abschnitten werde ich eine soziohistorische Analyse verschiedener Aspekte des Prozesses der Wiederherstellung des Katalanischen vornehmen und dabei die Rolle der katalanischen Soziolinguistik herausarbeiten. In dieser Analyse werde ich ebenfalls zeigen, was jeder einzelne Artikel des Bandes zu der hier präsentierten Gesamtvision beiträgt, besonders in Bezug auf die Stellung der katalanischen Sprache in der heutigen Welt sowie zu den Fragen, die nach meinem Dafürhalten die katalanische Soziolinguistik in den nächsten Jahren ansprechen sollte. Dies sind im Prinzip drei Fragen: a) die sprachliche und kulturelle Vielfalt der katalanischsprachigen Länder, b) die Internationalisierung der politischen und

wirtschaftlichen Räume und c) der Wandel der politischen Diskurse und Sprachideologien, die diesen Wandel begleiten. Ich werde versuchen, diese Analyse in historisch-narrativer Form zu präsentieren, nicht nur, weil die analysierten Prozesse historisch bedingt sind, sondern, damit der Leser über die kontextuellen Informationen verfügt, die für das Verständnis der behandelten Fragen wichtig sind.

Die *Katalanische Soziolinguistik* begann in den sechziger Jahren mit einer heterogenen Gruppe von Wissenschaftlern, die der politischen Oppositionsbewegung gegen die Diktatur⁸ verbunden waren und die eine wichtige Rolle in der Formierung der katalanistischen Diskurse zur Sprachenfrage spielten. Diese Diskurse basierten auf den modernen Prinzipien der Identitätsideologien. Man betrachtete die katalanische Sprache als die wesentliche Seite der katalanischen Identität. Diese Identität hätte unter einer Situation der Unterdrückung durch das nationalistische und repressive militärische Regime Spaniens gelitten. In diesem Zusammenhang stellte die Forderung nach Wiederanerkennung der katalanischen Sprache eine Art *Emanzipationsbewegung* dar, die von den oppositionellen Kräften getragen wurde, unter denen die politische Linke eine Hegemoniestellung einnahm. Die Geschichte wollte es aber, daß die erste autonome katalanische Regierung, die 1980 eingesetzt wurde, von einer nationalistischen Koalition gestellt wurde, *Convergència i Unió*, deren Orientierung zwischen christlich-demokratischen Positionen und der politischen Mitte angesiedelt war. 1983 nahm das katalanische Parlament einstimmig das *Gesetz zur linguistischen Normalisierung (7/1983)* an, mit dem Ziel, den Gebrauch des Katalanischen im öffentlichen Bereich zu fördern, bis sie in allen sozialen Bereichen die dominierende, die „normale“ Sprache des Landes wird. Einige Mitglieder der *Gruppe der katalanischen Soziolinguistik* inspirierten damals mit ihren Arbeiten nicht nur den Inhalt dieses Gesetzes und das anschließende sprachpolitische Wirken, sondern nahmen direkt an diesem Prozeß teil.⁹

Das Bewußtsein über die kulturelle und sprachliche Verschiedenheiten im katalanischsprachigen Raum und insbesondere in den katalanischen Länden war zu dieser Zeit unter der Bevölkerung, den Politikern und Intellektu-

8 Siehe auch F. Vallverdú, *Aproximació crítica a la sociolingüística catalana*, Barcelona 1980.

9 Als Beispiele können genannt werden: Joaquim Torres koordinierte die Sprachsektion des *Congrés de Cultura Catalana*, wo die ideologischen Grundlagen dieses Prozesses formuliert wurden; Aina Moll war Leiterin der *Direcció General de Política Lingüística* der *Katalanischen Regierung*; Miquel Strubell leitete das *Institut de Sociolingüística Catalana*, ein Forschungsinstitut der *Direcció General*; Francesc Vallverdú war der sozialistischen Partei *Partit Socialista Unificat de Catalunya* verbunden. Lluís Aracil galt als ein kritischer bis radikaler *outsider* in diesem Prozeß.

ellen schon vorhanden.¹⁰ Ein Großteil der Bevölkerung Kataloniens stammte aus den Migrationsbewegungen der fünfziger und sechziger Jahre. Die „Gründerväter“ der Autonomie setzten voraus, daß diese zugewanderte Bevölkerung sich in die katalanische Kultur integrieren würde. Dabei stützten sie sich häufig auf den impliziten Glauben an die Überlegenheit der eigenen – bürgerlichen und städtischen – Kultur über jene der aus dem ländlichen Milieu Zugewanderten.¹¹ Die Fakten zeigen, daß sich diese Erwartungen nicht bestätigt haben. Heute sprechen fünf Millionen Einwohner der katalanischsprechenden Länder in der Familie Spanisch, das sind fast 50 Prozent der Bevölkerung. Ein Großteil von ihnen wurde auf katalanischem Gebiet geboren – die Kinder der zugewanderten Arbeiter, die sich vor allem in Barcelona und anderen Industriegebieten ansiedelten. Sehen wir uns das Ergebnis einer Umfrage des *Institut d'Estudis Catalans* unter Jugendlichen von Barcelona an, um eine Vorstellung von der Situation zu bekommen: Nur 29,3 Prozent gaben an, in der Familie Katalanisch zu sprechen, und 8,9 Prozent sprachen beide Sprachen in der Familie.¹² Obwohl die spanischsprechenden Jugendlichen im Allgemeinen Katalanisch sprechen können, ist das Spanische zur normalen Sprache in vielen Bereichen des städtischen Lebens geworden, auf der Straße, im Wohnviertel, an der Arbeit und in einigen Fällen sogar in öffentlichen Institutionen. Insbesondere in den Arbeiterwohnvierteln von Barcelona und seines Umfeldes ist Spanisch zur „natürlichen“ Sprache der Findung und des Ausdrucks der Identität dieser Gesellschaftsschicht geworden, in dem Maße, in dem sie sich um einen Platz in den sozialen und symbolischen Räumen des städtischen Umfeldes bemühen.¹³ Es ist richtig, daß diese Bevölkerung dabei ist, sich ökonomisch zu integrieren, und es ist wahrscheinlich, daß sie in unterschiedlichem Umfang Seiten der katalanischen Kultur angenommen haben. Aber vielfach sucht sie im Prozeß ihrer Identitätsfindung ihre Quellen in den Orten der Eltern oder Großeltern. Das führt zur Einbeziehung und Neuinterpretierung von Kulturformen aus

10 Eine gute Arbeit, die einen Einblick in die soziale und politische Situation der Zeit gibt, ist die Monografie von K. Woolard, *Doubletalk. Bilingualism and the politics of ethnicity in Catalonia*, Stanford 1989.

11 Siehe, zum Beispiel, die Schriften des Präsidenten Kataloniens J. Pujol, *La Immigració, problema i esperança de Catalunya*, Barcelona 1976; und auch die Werke des Anthropologen C. Esteva, „Aculturación y urbanización de inmigrados en Barcelona. Cuestión de etnia o cuestión de clase?“, in: *Ethnica* nr. 5, 1973, S. 135-189, und „Aculturación lingüística de inmigrados en Barcelona“, in: *Ethnica* nr. 8, 1974, S. 71-120; Siehe auch J. Pujolar, „Immigration in Catalonia: the politics of sociolinguistic research“, in: *Catalan Review, International Journal of Catalan Culture*, No. IX. 2. 1995, S. 141-162.

12 J. Pujolar, H. Bargalló und J. Argenter, *Tria de llengua, discurs i identitat entre joves barcelonins* (2^a Fase), Forschungsbericht 2001, Institut d'Estudis Catalans.

13 Siehe J. Pujolar, *Language, heteroglossia and power. A sociolinguistic ethnography of youth culture*, Berlin 2000.

verschiedenen spanischen Regionen, insbesondere Andalusiens. In den neunziger Jahren zeigt sich dies in der Entfaltung einer Kultur der „fiestas“, „romerías“, von Tänzen und anderen typisch andalusischen Ausdrucksformen in Katalonien. Dies ist das Thema, das Adela Ros in „*Los nuevos significados de la lengua en Cataluña*“ behandelt. Ihr Beitrag basiert auf einer empirischen Studie zu den städtischen Identitäten von Jugendlichen eines Arbeiterwohnviertels in einer Stadt am Rand Barcelonas, die an der Wiederbelebung der andalusischen Identität teilnehmen. Aufgrund dieser Realität wird offensichtlich, daß die katalanische Soziolinguistik einen Beitrag leisten muß, um die Differenz zwischen dem Katalanismus und der „sozialen katalanischen Realität“, die er immer zu vertreten und zu repräsentieren meinte, zu überwinden.

Wenn andererseits eine linguistische Minderheit ein beachtliches Niveau an politischer Macht erlangt, wie dies im Prinzipat von Katalonien geschehen ist, steht sie vor ähnlichen Problemen wie zuvor der Staat: Wie gehen die eigenen öffentlichen Institutionen mit der sozialen und kulturellen Vielfalt um? Der traditionelle Identitätsdiskurs, auf dessen Grundlage sich die autonome Macht konstituierte, gibt, wie man weiß, keine Antworten auf diese neuen Anforderungen. Einer der Bereiche, in dem der Umgang mit der Vielfalt deutlich hervortritt, ist die Schule. Wie in allen Ländern kann man auch die katalanische Schule als einen Ort der Reproduktion der dominanten Kultur und der Beziehungen der Ungleichheit betrachten, bei der laut der Hypothese von Forschern wie Bernstein oder Bourdieu¹⁴ das Sprachregime eine wichtige Rolle spielt. Welche Bedeutung haben diese Überlegungen im katalanischen Kontext? In der Phase des Aufbaus des heutigen Schulsystems galt es als klares Ziel, ethnische und kulturelle Spaltungen und Ungleichheiten zu vermeiden.¹⁵ Im Hinblick auf die Sprache bedeutete dies, daß alle, die die Schule verlassen, über ausreichend Kenntnisse des Katalanischen und des Spanischen verfügen. Ein Grundprinzip war, daß die Schüler nicht nach Muttersprachen getrennt werden sollten. Erstens hätte das eine „de facto“ Trennung der Kinder und Jugendlichen bedeutet. Zweitens hätte die linguistische Trennung zwangsläufig zu einer sozialen Trennung geführt, da es in vielen Schulen mit Unterricht auf Spanisch zu einer Konzentration von Kindern aus der wirtschaftlich und sozial bedürftigen Bevölkerung gekommen wäre. In Hinsicht auf das soziale und mediale Übergewicht des Spanischen bestanden des weiteren Zweifel, ob eine öffentliche spanischsprachige Schu-

14 Siehe B. Bernstein *Class, codes and control*. Vol. I : Theoretical studies towards a sociology of languages, London 1974; P Bourdieu/J.-C. Passeron, *La Reproduction. Éléments pour une théorie du système d'enseignement*, Paris 1970; P. Bourdieu, *Language and Symbolic Power*, London 1991.

15 Siehe J. Argelaguet, *Partits, llengua i escola anàlisi de la política lingüística de la Generalitat de Catalunya en l'ensenyament obligatori 1980-1995*, Barcelona 1999.

le den Schülern eine akzeptable Kompetenz in Katalanisch garantieren könne. Wie die Argumente auch gewendet wurden, man entschied sich schließlich für ein einheitliches Schulsystem, in dem beide Sprachen vermittelt werden. Um das Erlernen der katalanischen Sprache in den hauptsächlich spanischsprachigen Gebieten zu gewährleisten, bot die Regierung deshalb Immersionsprogramme für alle Schulen an, an denen es dafür Bedarf gab. Diese Initiative wurde generell von Lehrern und Eltern unterstützt. Der Erfolg dieser Programme brachte es mit sich, daß Katalanisch eindeutig zur dominierenden Sprache in den öffentlichen Schulen wurde,¹⁶ sogar in Schulen wie jenen, die Virginia Unamuno untersuchte, in denen also nur wenige katalanische Muttersprachler präsent waren. In ihrem Artikel „*Frente a frente: lenguas, diversidad y escuela*“ sehen wir, wie eine katalanische Schule mit den speziellen Bedürfnissen sozialer Integration ihrer Schüler umgehen muß, wo die Schüler außerdem eine lokale Trennung zwischen „Zigeunern“ und *Païos*¹⁷ (Nichtzigeunern) aufbauen. Unamuno sammelte ihre Daten in einer Schule, die sich in einem Stadtviertel befindet, in dem die ärmeren sozialen Schichten leben und wo sich oft Gruppen bilden, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und mit Delinquenz in Berührung kommen. Wir sehen, wie in diesem Umfeld die pädagogische Arbeit mit der katalanischen Sprache dieselben Widersprüche erfährt, die mit dem Schulunterricht für Gruppen assoziiert werden, deren soziokulturelles Umfeld wenig mit den generellen Zielen und der Organisation des Bildungswesens zu tun haben. Unter anderem scheint die Lehrerschaft der Schule unfähig zu sein, die Widersprüche zu lösen, die sich aus dem Fakt ergeben, daß Katalanisch traditionell eine Sprache war, die nur in kleinen Zirkeln gesprochen wurde, nur den Muttersprachlern vorbehalten war und die jetzt die Sprache des pädagogischen Handelns sein und sowohl in der Kommunikation mit Mutter- als auch mit Nichtmuttersprachlern verwendet werden muß. Hinzu kommt, daß die Schüler dazu neigen, sich jedwedem pädagogischen Diskurs zu verschließen, in welcher Sprache auch immer.

Es gibt noch immer sehr wenige Studien zu den soziolinguistischen Aspekten der neuen Immigration, die sich mit Immigranten aus Ländern beschäftigen, die nicht zur europäischen Union gehören. Obwohl die Zuwanderung in Katalonien wesentlich geringer ist als in anderen europäischen Ländern, stellt sie eines der vorrangigen Probleme im Bildungs-

16 Nach den Angaben der Generalitat haben 67,5 Prozent der Primarschulen Katalanisch als Unterrichtssprache (mit Ausnahme des Unterrichts von spanischer Sprache und Literatur), während die übrigen Schulen beide Sprachen in unterschiedlichem Maße nutzen. Unter den Sekundarschulen sind die völlig katalanischsprachigen Schulen nicht so häufig und belaufen sich auf 26 Prozent, vgl. Generalitat de Catalunya *Informe sobre política lingüística*, Barcelona 1999, S. 37-44.

17 *Paio* ist ein Wort, mit dem Zigeuner die „Nicht-Zigeuner“ bezeichnen.

Gesundheits- und Sozialwesen dar.¹⁸ Es scheint unumgänglich, daß sich die katalanische Soziolinguistik den Ansprüchen und den offensichtlichen Bedürfnissen nach Forschung und Reflexion dieses Themenbereichs stellt.¹⁹

Ende der neunziger Jahre wurde die kulturelle und sprachliche Vielfalt zum Gegenstand neuer politischer Debatten. Um sie herum formierte sich eine Bewegung, die sich dem Prozeß der Normalisierung der Sprache in Katalonien entgensetzte. Während der achtziger und neunziger Jahre war diese Opposition auf faschistisch orientierte Randgruppen beschränkt. Im Gegensatz dazu gewannen im Prozeß der Diskussion und Verabschiedung des zweiten Gesetzes zur Sprachenpolitik (1/1998) im Prinzipat von Katalonien Oppositionsgruppen an Einfluß, die Teil der intellektuellen Elite Barcelonas sind. Es bietet sich an, dem Leser einen Überblick über die Veränderungen der politischen Lage zu geben, die in diesem Moment offensichtlich wurden und die die Debatte möglich machte, die Albert Branchadell in seinem Artikel „*La oposició a las políticas de catalanización y los límites de la intervención pública en materia lingüística*“ im vorliegenden Band analysiert.

Schon 1990 kündigte die Regierung Kataloniens ihr Vorhaben an, den sprachrechtlichen Rahmen zu aktualisieren. Diese Initiative wurde auf Grund einer Klage beim Spanischen Verfassungsgericht hinsichtlich der Erziehungspolitik der Generalität um einige Jahre verschoben.²⁰ 1997 erneuerte sie die Gesetzesinitiative und bildete eine parlamentarische Kommission, die beauftragt wurde, einen Konsens aller politischen Parteien zu erreichen. Das Ziel war, Maßnahmen zu ergreifen, den „sozialen Gebrauch der katalanischen Sprache“ in all jenen nicht-institutionellen Bereichen zu fördern, die vom 1983 verabschiedeten Sprachgesetz nicht erreicht wurden. Private Unternehmen sollten dazu gebracht werden, in ihrer an die Öffentlichkeit gerichteten Kommunikation Katalanisch zu verwenden, v.a. im Kunden-

18 Nach Angaben der Generalität, war die Auslandsbevölkerung mit 2,45 Prozent der Gesamtbevölkerung Kataloniens 1998 die höchste im ganzen Spanien. Wenn die nichtangemeldeten Einwanderer auch gerechnet würden, wäre die Zahl wahrscheinlich zwischen 15 und 20 Prozent höher. Die Einwanderer aus Entwicklungsländer zählten 106.059, d.h. 1,75 Prozent der Gesamtbevölkerung (Generalitat de Catalunya La immigració a Catalunya, Barcelona 1999; <http://www.gencat.es/benestar/immigra/iframe.htm>).

19 Zur Kritik der kompensatorischen Maßnahmen im Hinblick auf Kinder von Immigranten im Schulmilieu, siehe A. Boogerman, „Educational policy, mixed discourses: responses to minority ethnic children in catalonia“, Centre for Language in Social Life Working Paper Series n. 60. Lancaster 1994. Zum Thema der Immigration in der Erziehung, vgl. F. Carbonell, *Immigrants strangers a l'escola: desigualtat social i diversitat cultural en l'educació*, Barcelona 1997.

20 Eine intensive antikatalanische Kampagne der konservativen spanischen Presse, die in Zusammenhang stand mit der Unterstützung, die die katalanische Regierungspartei *Convergència i Unió* der spanischen sozialistischen Regierung gab, spielte darin auch eine Rolle.

dienst, in Informationen und bei der Etikettierung von Waren. Im Fall der Kulturindustrien wurde die Notwendigkeit erwogen, sprachliche Quoten im Bereich des Rundfunks und der Kinosynchronisation einzuführen.

In diesem Prozeß neu war zunächst, daß die Einstimmigkeit, die im Parlament bis dahin in der Sprachpolitik geherrscht hatte, gebrochen wurde. Obwohl es dem *Partit Popular*, der spanischen konservativen Partei, gelungen war, die Mehrzahl der von der Regierung vorgeschlagenen Quoten und Sanktionen zu beseitigen, stimmte sie gegen das Gesetz. Andererseits führten gerade diese Veränderungen an der Gesetzesvorlage dazu, daß die linkskatalanistische Partei *Esquerra Republicana de Catalunya* gegen das Gesetz stimmte. Während des gesamten Prozesses nutzten die anderen Linksparteien *Partit dels Socialistes de Catalunya* und *Iniciativa per Catalunya* die Polemik ebenfalls dazu, die Regierungskoalition zu schwächen, obwohl sie am Ende das Gesetz unterstützten. Es gab aber noch einen anderen, viel wichtigeren Faktor in diesem Prozeß: Der Druck, den die Presse Barcelonas gegen das, was sie als Beschneidung der Sprachenrechte der Bürger ansah, ausübte. Die Presse stellte die Diskussionen eindeutig tendentiös und z.T. bewußt irreleitend dar. Außerdem wurde die Meinung einer Gruppe von Intellektuellen, die sich *Foro Babel* nennt, in einem bisher nicht gesehenen Ausmaß propagiert. Diese Gruppe wurde, obwohl sie weder eine institutionelle noch eine politische Vertretung darstellt, als eine Art Verteidiger der Menschenrechte und in einigen Fällen auch der Rechte der Spanischsprechenden, die durch die Sprachpolitik benachteiligt werden könnten, vorgestellt. Die Erklärungen und Schreiben ihrer Mitglieder erschienen auf den Titelseiten der Presse und in zahlreichen Kommentarseiten.²¹ Sechs Monate lang dauerte diese Polemik an. Der Mediendruck drängte die Regierung wirklich in die Defensive und brachte sie im Prinzip dazu, auf das Kapitel der Sanktionen zu verzichten. Das führte dazu, die Wirksamkeit des Gesetzes empfindlich zu schwächen.

Der Artikel von Albert Branchadell analysiert eine der Schlüsseldebatten aus dieser Zeit, die die Rechte der öffentlichen Verwaltung betraf, sich in die sprachlichen Gepflogenheiten privater Körperschaften einzumischen. Branchadell zeigt, daß die neoliberale Argumentation der Gegner der Normalisierung nicht kohärent aufgebaut und verteidigt wurde. Trotzdem machte die Polemik deutlich, daß der katalanistische Diskurs, mit seinen traditionellen Identitätsprinzipien, sich nur schwach gegen die neue Konstellation von Diskursen wehrte, besonders gegen jene Diskurse, die Vielfalt, Mehrsprachigkeit, *metissage* und sogar Deregulierung von Kulturpolitik unterstrichen.

21 Ein Kompendium, das die wichtigsten Texte des *Foro Babel* zusammenstellt, siehe A. Santamaría, *Fòrum Babel. El nacionalisme i les llengües de Catalunya*, Barcelona 1999.

Im katalanistischen Lager wird als Gegenargument oft angeführt, daß die Leute, die neoliberale oder deregulierende Einstellungen vertreten, sich nur gegen die Sprachpolitik der *Generalitat de Catalunya* wenden, nicht aber gegen die der spanischen Zentralregierung. An sich hatte das alte Gesetzesprojekt die katalanische Sprachpolitik juristisch der staatlichen angleichen wollen, z.B. hinsichtlich der Etikettierung von Produkten. Wie dem auch sei, ausgehend von den oben genannten Elementen der soziologischen Analyse geht die Bedeutung der 1997er Polemik zur Sprache weit über diese Detailfragen hinaus. Sie verdeutlicht paradigmatisch, wie die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen unserer Zeit sich in einem konkreten Kontext in die politische Sphäre begeben. Unter diesem Blickwinkel kann man drei Punkte herausheben:

Erstens: Die Polemik verweist auf die Schwäche der katalanischen politischen Macht gegenüber den Interessen großer Medienkonzerne und der Kulturindustrie. Die Konzerne sind weit über das katalanische Territorium hinaus tätig, unter ihnen sind einige, die ihre Entscheidungszentren in Barcelona haben. So hatte die katalanische Regierung eine Konfrontation mit den Produktions- und Verleihunternehmen kommerzieller Filme, deren Ausgang noch immer unklar ist. Es ging hierbei darum zu erreichen, daß ein Teil der Filme Katalanisch synchronisiert wird. In Ermangelung ausreichender politischer Macht und in Konfrontation mit politischen Gegnern, die mit der Unterstützung der Medien die Regierung anklagten, Spanischsprechende diskriminieren zu wollen, mußte die Regierung eine Niederlage hinnehmen. Diese politische Niederlage wurde durch zwei der wesentlichen Herausforderungen der Zukunft besiegelt: die wachsende kulturelle Vielfalt und die Internationalisierung der wirtschaftlichen Ressourcen. Die Konfrontation mit der spanischen und internationalen Kulturindustrie steht in Kontrast zur Vergangenheit des Katalanismus, als die Protagonisten kultureller Initiativen eindeutig aus der autochthonen Industriebourgeoisie hervorgingen. Es sieht ganz so aus, als ob diese Bourgeoisie Schwierigkeiten hat, ihre alten Strukturen in Richtung einer neuen Dienstleistungs- und Informationsindustrie zu verändern. Dies könnte eine der wahren Ursachen sein für den Verlust an Einfluß des Katalanismus.²²

Zweitens wird deutlich, warum und in welcher Weise sich der traditionelle katalanistische Diskurs aus seiner zentralen Stellung in der katalanischen sozialen und politischen Welt verschiebt. Diese Verschiebung wird durch die Verbreitung neuer Ansichten verursacht, die auf einer positiven Bewertung der Vielfalt, der interkulturellen Beziehungen, des *Metissage* und der

22 Die spanische Regierung hat auch versucht, die wirtschaftliche Basis des Katalanismus zu schwächen. Ein klares Beispiel war ihr Verhalten in der Krise der *Banca Catalana*. Eine gute Chronik dieser Ereignisse kann man in: F. Cabana, *Banca catalana: diari personal*, Barcelona 1988, nachlesen.

Mobilität basieren. Allerdings ist auch offensichtlich, daß viele soziale Gruppen diese Diskurse eindeutig interessengeleitet verwenden. In der Madrider Zeitung „El País“ zum Beispiel dominiert eine Gruppe von Kommentatoren, die die „peripheren“, „geschlossenen“ oder „aggressiven“ Nationalismen einem mutmaßlich „offenen“ Internationalismus gegenüberstellen, der von den spanischen Institutionen und Kollektiven repräsentiert wird. Derartige Analysen halten einer gründlichen soziologischen Untersuchung nicht Stand, haben aber eine weite Verbreitung unter den spanischen politischen, ökonomischen Eliten sowie in den Medien. Den sicher extremsten Gebrauch dieser Diskurse in einem maquiavellischen Sinne finden wir in Gruppen mit spanisch-konservativen Ansichten oder der extremen Rechten, die an Prinzipien wie „Toleranz“, „Pluralismus“ etc. appellieren. Wie dem auch sei, diese Diskurse sind nicht Eigentum dieser Gruppen und ihre leichte Verbreitung verdanken sie nicht nur denen, die sie verbreiten. Die katalanische Soziolinguistik muß in der Lage sein – der Terminologie Norman Faircloughs²³ folgend –, scharfsinnige Analysen der sozialen Bedingungen der Produktion und Verbreitung dieser Diskurse zu liefern. Ziel dieser Analyse war es zu vermeiden, daß solche Diskurse zur Reproduktion der Dominanzverhältnisse benutzt werden, und den sich beschleunigenden Prozessen der Zentralisierung politischer Macht und der Uniformierung der Kultur im Weltmaßstab entgegenzutreten. Andererseits muß die katalanische Soziolinguistik auch zur Rekonstitution des katalanistischen Diskurses, zumindest seiner sprachlichen Aspekte, beitragen. Diese Rekonstitution sollte aus den positiven Prinzipien dieser neuen Ideen bestehen, besonders denen, die den essentialistischen und isolierenden Charakter der traditionellen Anschauungen kultureller Realität überwinden.

Drittens: Als problematisch erweist sich die Situierung der katalanischen Frage in den soziopolitischen Rahmen der Umgestaltung Spaniens und der europäischen Einigung. Im Moment des Beitritts zur Europäischen Union existierte allgemein die Ansicht, daß die europäischen Institutionen nicht die traditionellen spanischen Vorurteile im Hinblick auf die katalanische Sprache und Kultur aufrechterhalten würden. Jedoch hat die Intervention des spanischen *Federación de Industrias Alimentarias y Bebidas* und der Europäischen Kommission während der Gesetzesdebatte diese Erwartungen widerlegt, als sie die Verpflichtung zur Etikettierung der Waren auf Katalanisch als ein Hemmnis für deren freie Zirkulation erklärte. Bei der Etikettierungsdebatte erwies es sich auch, daß es sogar innerhalb der katalanischen Wirtschaft entgegengesetzte Ansichten in Bezug auf den Gebrauch der katalanischen Sprache gab. Zweitens zeigt der Umstand, daß die Europäische Union auch unterschiedliche Maßstäbe in Bezug auf Sprachpo-

23 Siehe N. Fairclough, *Language and power*, London 1999, und ders., *Discourse and social change*, Cambridge 1992.

litik hat, da sie nicht die gleiche Stellung gegenüber der katalanischen und spanischen Sprachenpolitik eingenommen hat. Der Artikel von Isidor Mari „El catalán en la unión europea: ¿nuevas oportunidades?“ analysiert detailliert die Ansätze der Sprachenpolitik der Union. Diese scheint lediglich eine Widerspiegelung der Sprachenpolitiken der einzelnen Teilnehmerstaaten zu werden, so daß die Union dazu tendiert, sprachliche Gruppen genauso zu behandeln, wie es ihre eigenen Staaten tun. Im Fall des Katalanischen bedeutet das jedoch, daß die europäischen Institutionen häufig die Vorurteile und antikatalanischen Einstellungen der spanischen Institutionen reproduzieren. Der Artikel Maris beschränkt sich nicht darauf, das aktuelle linguistische Regime zu kritisieren, sondern unterbreitet einen positiven Vorschlag für eine kohärente Sprachenpolitik innerhalb der Europäischen Union. Ohne Zweifel muß die katalanische Soziolinguistik beitragen zu bestimmen, welche Stellung die katalanische Sprache in jenen transnationalen politischen Bereichen haben soll, die immer größere Bedeutung im Leben und in der Wirtschaft der Katalanen haben.

Eine weitere wichtige Frage, die man sich in dem hier umrissenen Rahmen stellen muß, ist, welche politischen Instrumente die katalanische Gesellschaft in der Zukunft haben wird, um die eigene Kultur zu erhalten und weiterzuentwickeln. Wir sehen zunächst, daß sich die Zentren politischer und ökonomischer Entscheidungen internationalisieren und sich auf bestimmte Weise vom katalanischen Umfeld entfernen. Wir sehen weiterhin, daß die katalanische Gesellschaft in internationalen Foren von einem Staat repräsentiert wird, der ihrer Kultur wie auch ihren kommerziellen und industriellen Interessen gegenüber feindlich eingestellt ist. Außerdem sehen wir, daß viele öffentliche Dienste allmählich in Privathände übergehen. Das bedeutet, daß viele Dienstleistungen, wie Kommunikation, Energiebereitstellung, Transport, Straßen und in der Zukunft unter Umständen auch Gesundheit und Bildung sich der globalen Logik der Märkte anpassen werden. So gesehen ist es nicht wahrscheinlich, daß die katalanischen Behörden in der Lage sein werden, auch in Zukunft Bedingungen zu gewährleisten, die die Entwicklung der katalanischen Sprachgemeinschaft sichern. Notwendig sein wird die Existenz einer starken Zivilgesellschaft in Form von Bürgervereinigungen, *Lobby*-, Freiwilligen- und Nichtregierungsorganisationen. Diese Bewegungen müssen jedoch einen neuen Diskurs aufbauen, der sich wesentlich vom traditionellen unterscheidet, ein Diskurs, der auf den Prinzipien der Interkulturalität, der Vielfalt und der Bürgerverantwortung basiert. Die Initiativen, die im Artikel „*La Associació Voluntariat Lingüístic: Explorando nuevas formas de promoción en el ámbito juvenil*“ von Jordi Pujol beschrieben werden, stellen meiner Ansicht nach einen Schritt in diese Richtung dar. Die Initiativen dieser Vereinigung, sowohl hinsichtlich Inhalt als auch Form, weisen bedeutende Unterschiede zu den traditionellen öffentli-

chen wie privaten Initiativen der Sprachenförderung auf. Diese Unterschiede sind nicht nur auf ein Bewußtsein der spezifischen Bedürfnisse von Jugendlichen zurückzuführen, sondern auch auf ein wachsendes Bewußtsein der sich vollziehenden sozialen Veränderungen. Dieses neue Bewußtsein geht auch mit einem Generationswechsel einher, da diese Freiwilligen vor allem junge Studenten sind, die mehr als alle anderen Generationen die sprachliche Vielfalt des Landes erlebt haben. In diesem Sinne müssen verschiedene Elemente hervorgehoben werden: a) explizite Reflexionen darüber, wie die „Normalisierungs“initiativen unter den Spanischsprechenden aufgenommen werden, die schon als fester Bestandteil der Bevölkerung angesehen werden, b) die Bereitschaft, formal die Förderung des Katalanischen von nationalen Ideologien zu trennen, c) die Bereitschaft zu konkretisieren, an wen sich die Sprachpolitik richtet, ob an die, die Katalanisch sprechen oder auch an jene, die sich als Spanischsprechende oder als „Bilinguale“ vorstellen.

Ein letzter Aspekt, der enger an die Linguistik und die Soziolinguistik gebunden ist, betrifft die Folgen all dieser Prozesse für die Etablierung und Entwicklung der katalanischen Standardsprache. Joan Argenter, gegenwärtig Präsident der Philologischen Sektion des *Institut d'Estudis Catalans*, einer Einrichtung, die einer Akademie der Sprache entspricht, trägt hier seine Überlegungen zu dieser Frage im Artikel „Kodifikations- und Normalisierungsprozesse: Wechselverhältnisse und Widersprüche“ vor. Bei anderen Gelegenheiten hat Argenter bereits seine Gedanken zu Implikationen und Konsequenzen, die die sprachliche und kulturelle Vielfalt der katalanischen Länder für die Konsolidierung der Standardsprache haben kann, dargelegt.²⁴ Hier konzentriert sich Argenter auf die Spannungen, die zwischen verschiedenen Bedürfnissen entstehen: die der Förderung einer Minderheitensprache einerseits, und die der Aufstellung einer kodifizierten, einheitlichen Variante andererseits. Seine Überlegungen beschränken sich aber nicht auf ein katalanisches Umfeld, sondern auf Fragen, die im Prinzip auf andere Minderheitenkontexte angewendet werden können. Im katalanischen Kontext sind diese Spannungen vor allem auf die Verbreitung des Katalanischen in den Medien und den Kulturindustrien zurückzuführen, die im Moment *de facto* ein Gegengewicht im Prozeß der Legitimierung der Sprachformen bilden. Schließlich stellt Argenter Überlegungen zum Einfluß der Informationstechnologien auf das Feld der Sprachnormativierung dar.

Es darf uns nicht entgehen, daß die neue Dienstleistungs- und Informationswirtschaft auf einer vorwiegend sprachlichen Basis aufbaut, und daß dies nicht nur Folgen für die Normativierung der Sprachen, sondern auch auf ihren allgemeinen Gebrauch haben muß. Es ist schwer vorauszusehen, welche Auswirkungen die wirtschaftlich-technologischen Veränderungen

24 J. Argente[r], *Debat sobre la normalització lingüística: ple de l'Institut d'Estudis Catalans 18-IV-1990*, Barcelona 1991.

auf lange Sicht auf die Beziehungen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und besonders den Sprachgruppen haben werden. In jedem Fall steht vor der katalanischen Soziolinguistik die Aufgabe, zum Verstehen dieser Prozesse und zur Formulierung angemessener Politikkonzepte beizutragen. Ihr steht es zu aufzuzeigen, daß die aktuellen Sprachpolitiken auf inadäquaten Prämissen basieren, da die ökonomischen und politischen Grundlagen sich verändert haben.

Anfang der achtziger Jahre traten die Regierungen von Kohl, Reagan und Thatcher ihre Amtsgeschäfte an, und so auch die von Pujol, der der einzige noch heute regierende westliche Politiker aus dieser Zeit ist. Zu diesem Zeitpunkt konnte man nur undeutlich einige der großen sozialen und politischen Veränderungen erkennen, die in den nächsten zwei Jahrzehnten stattfinden sollten. Ein kleines Beispiel für diese Veränderungen kann man in Manuel Ortínez Biographie finden.²⁵ Er war ein katalanischer Unternehmer und Wirtschaftswissenschaftler, der Ende der siebziger Jahre ausländische Investitionen begutachtete. Diese Tätigkeit brachte ihm aus Kreisen der politischen Linken den negativ besetzten Titel eines „Rechtsanwaltes der Multinationalen“ ein. Zwanzig Jahre später versuchen sowohl die rechten als auch die linken Politiker, die ihn damals heftig kritisierten, mit aller Macht einen Teil des internationalen Wirtschaftskapitals auf ihr Territorium zu ziehen. Der Anfang der achtziger Jahre, jener Moment also, als das katalanische Modell der Sprachpolitik geformt wurde, markiert den Übergang von einer Epoche der Konsolidierung des Wohlfahrtsstaates und der Entfaltung gegenkultureller und emanzipatorischer Bewegungen, zu unserer gegenwärtigen Zeit, in der die öffentlichen Einrichtungen sich zurückziehen, um der blinden Logik der Märkte den Weg freizugeben und wo die Moral des wirtschaftlichen Gewinns deutlich dominiert. Ein paradigmatisches Beispiel der Folgen dieser Veränderungen auf den Prozeß der Wiederherstellung des Katalanischen findet sich schon Mitte der achtziger Jahre. Zu jener Zeit existierten lediglich zwei staatliche Fernsehsender. Aus diesem Grund konzentrierten die katalanischen Politiker ihre Anstrengungen darauf, die Zulassung eines öffentlichen Fernsehsenders in katalanischer Sprache zu erreichen. Bald jedoch reagierte die spanische Regierung darauf mit der Vergabe von Lizenzen für private Fernsehkanäle für das gesamtstaatliche Sendegebiet. Sie sicherten ab, daß die Sendungen, wie es bisher der Fall war, ausschließlich auf Spanisch ausgestrahlt werden.

Trotzdem sind nicht alle Schwierigkeiten, auf die der Prozeß der Normalisierung des Katalanischen gestoßen ist, nur auf die feindliche Einstellung der spanischen Regierung zurückzuführen, wie sie auch nicht nur auf Phänomene verweisen, die mit der Liberalisierung und Internationalisierung

25 M. Ortínez, *Una vida entre burgesos: memòries*, Barcelona 1993.

der Märkte und der politischen Sphären assoziiert werden. Diese Umstände stellen sicherlich die grundsätzlichen Gründe für die Schwächung der katalanistischen Bewegung dar. Anfang der achtziger Jahre schien der politische Prozeß der linguistischen Normalisierung durch die Unterstützung der neuen katalanischen demokratischen Institutionen und der Legitimität der antifranquistischen Bewegung einen leichten Erfolg davon tragen zu können. Dem gegenüber macht sich heute Pessimismus breit. Die Katalanischsprechenden befinden sich demografisch im Rückgang. Das Spanische setzt sich in städtischem Umfeld als *Lingua franca* immer mehr durch. In diesem Kontext zerfällt der traditionelle politische Konsens über die zentrale Stellung der katalanischen Sprache und Kultur. Der spanische Staat bleibt bei seiner feindlichen Einstellung zur katalanischen Sprache. Diese Einstellung gilt analog, wenn auch in geringerem Umfang, in den europäischen Institutionen. Im wirtschaftlichen Bereich haben die Prozesse der Privatisierung und der Unternehmenskonzentration in verschiedenen Sektoren zur Bildung von mächtigen wirtschaftlichen Konglomeraten geführt, die losgelöst sind von der einheimischen baskischen und katalanischen Bourgeoisie. In dieser Situation sind die Medien, die von Interessenvertretern der spanischen Sprache abhängig sind, gegen die katalanische Sprachpolitik gerichtet. Die Medienbühne wird von Intellektuellen dominiert, die ständig versuchen, den Nationalismus zu delegitimieren. Dabei sprechen sie von der katalanischen Sprache und Kultur, als wäre es nur ein lokales und altmodisches Thema im Gegensatz zur kosmopolitischen Kultur, die sich „natürlich“ auf Spanisch äußert.

Nicht alles sind aber negative Symptome. Die katalanische Schule garantiert im Allgemeinen akzeptable Kenntnisse beider Sprachen. Offizielle Umfragen zeigen, daß die katalanischsprachige Bevölkerung die Sprache als Familien- und habituelle Sprache beibehält.²⁶ Die neue sogenannte „zweisprachige Gruppe – etwa zehn Prozent der Jugendlichen erklären in den Umfragen, daß beide Sprachen „ihre“ Sprachen sind – entsteht. Vor allem unter Spanischsprechenden aus der alten Immigration. Die Einstellung der Spanischsprechenden zur katalanischen Sprache ist im Allgemeinen sehr positiv. Außerdem kann man nicht leugnen, daß die Katalanischsprechenden weiterhin wirtschaftlich gut gestellt sind und über eine hohe Kaufkraft verfügen. Das widerspiegelt sich in vielen Indikatoren, so unter anderem in der Bereitschaft, neue Technologien in verschiedenen Lebensbereichen zu inkorporieren oder in der Anzahl der katalanischen Webseiten pro Sprecher.²⁷ Unter

26 Eine ganz interessante quantitative Forschung darüber ist M. Subirats, *Transmissió i coneixement de la llengua catalana a l'àrea metropolitana de Barcelona*, Barcelona 1991.

27 In einer kürzlich erschienenen Studie des Unternehmens Vilaweb wurde berechnet, daß die katalanische Sprache 67 Webseiten pro Sprecher anbot, Spanisch dagegen nur 23. Als

diesen Umständen steht die katalanische Soziolinguistik vor wirklich großen Herausforderungen. Erstens muß man die Rolle der Sprache für die katalanische Identität auf der Grundlage der Prinzipien der Interkulturalität neu definieren. Diese neue Definition muß gleichzeitig auch das Engagement für die Sprache beinhalten. Zweitens muß man die ökonomischen und politischen Umstände bewerten, um feststellen zu können, welche Möglichkeiten zur Förderung der Sprache in welchen Bereichen existieren. Das sind Themen, die zweifellos ein franziskanisches Unterscheidungsvermögen verlangen. In einer seiner einflußreichen Arbeiten zitierte Aracil einen Satz von Gerard Vassall: „*Si la sociolinguistique n'existait pas, il faudrait l'inventer, serait-ce que pour le seul cas du Catalan!*“²⁸ Dieser Satz, der heute übertrieben erscheint, war zu seiner Zeit berechtigt, weil die Soziolinguistik noch in den Anfängen steckte. Heutzutage ist aber die Stellung Kataloniens mit ihren komplexen politischen, sozialen und demographischen Verhältnissen nicht weniger spannend, sondern verlangt, noch weitere interdisziplinäre Grenzen zu überwinden.

Vergleich hatte Englisch 665 Seiten und Deutsch 184. Vilaweb 15/05/00 (www.vilaweb.com).

28 Siehe L. Aracil, *Papers de sociolingüística*, Barcelona 1982, S. 134.